

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 52

Artikel: De Chabishächler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ladislaus an Stanislaus.



Liaper Bruoter!

In der Pundersers-Umlung haz ein wenig geguret, nachdem sich ein An-sichtsbottinenfamler das Intermetzgo erlaubt hat eslichen Landesvädern die Schuhe zu nemen. Variatio delectat! hede der Nazi! O! Valratzhbresident denken sollen als Er keine Bodinen Meer hatte und Er hette die Si-Zung zur Upwächs-Lung 1 mal barfis erövnen Sohlen. & uns wäre ej Meili-Öhrer gewässen wen Sie for der Sizing die Schne dem Jean-Henri, dem vranzösischen Hanseiri, gestibit hätten — Bö-Täter hätte dann der widerborstige Juge de paix im Wallis den Rehfurs verspielt. Sprigens wäre ej amp-Late wenn der Jean-Henri den Geschlächtznammen angeben Würthe wie die Andern, Er Wirth wohl nicht der einzige Hanseiri sein im Wältschland.

In der eizgenössischen Pütschge Tisch-Kussion ist ej zimlich freundelizg-nössisch zugegangen. Das ist das klasisch Lied: As-tu de l'argent? Chafit d'slädere? ge-Wariert Worten, piß es gescherblet hat son Stettfurt bis auf Schnäf. Ofen ge-Ständen haben Mir die Viehnanti-Elen Ermahnungen des eidgenössischen "Hausers" gefallen; es ist aber schade, daß er bei der lägen Fraktion ist. Abrobo! Wann der Brofet son Stettfurt so Guraschir ist wie Er sagt hat, wäre ej besser gewässen wenn Er seinen Discours de mademoiselle — seine Ju-zfernrede — im Pärengräben gehalten hätte, womit ich ferpleiße dein semper r r r

Ladislaus.

De Chabischächler.

Es ist kei Narretie,
En Chabischächler z'fi!
Es het im Land viel Chabischöpf,
So rund u voll wie d'Chirkhurmchnöpf.
Da het bim Eid bis gneue
En Chabischächler z'kheue!

Es ist kei Narretie,
En Chabischächler z'fi!
Tsch's Messer gschlösse nid ganz recht,
So wird de Chabis grob und schlecht.
„Nüt“, schimpfe Lüt im Nu,
„Channst, Chabischächler, Du!“

Es ist kei Narretie,
En Chabischächler z'fi!
Er hechlet mengist z'sin statt zgrob;
Denn balge d'Lüt au wieder drob.
E Jedem triff de Schnitt
De Chabischächler nit.

Es ist kei Narretie,
En Chabischächler z'fi!
Da hechlet eine an der Rügg
Proporzchöpf und ander Gmüs:
„Du, Chabischächler, hör,
Mer wenddi nid uf d'Störl!“

Eine neue Motion.

Da das Gute siets totgeschwiegen wird, fühlst sich der „Nebelspalter“ verpflichtet, einer, in den Zeitungen bis jetzt noch nicht erwähnten Motion, die von Herr Nationalrat Joos in der letzten Session der Bundesversammlung gestellt wurde, in gebührender Weise zu gedenken. In seinem bekannten, großen Humanitätsgefühl für die unteren Volksklassen, stellte Herr Joos nämlich den Antrag, es möchte, da der Zudrang zu den eidgenössischen Kopistenstellen ein so ungeheure sei, das „schweizerische Bundesblatt“ zukünftig nicht mehr dem Drucke übergeben, sondern in so viel Exemplaren abgeschrieben werden, als es Abonnenten besitze. Herr Joos glaubt nämlich, daß aus dem Verdienste, der gegenwärtig bloß der Bundes-Druckerei erwachse, mehreren hundert armen Teufeln „mit schöner Handschrift“ auf die Beine geholfen werden könne; es entspreche diese Art der Arbeitsteilung überhaupt viel mehr dem demokratischen Geiste der Schweizer, als wenn die ganze Arbeit nur einer einzigen Person oder Firma zugewendet werde. — Möge diese Motion in einer der nächsten Bundesversammlungen wieder zur Sprache kommen!

Das Stumpfnäschen der Frau Helvetia.

„Jetzt haben wir mehr Ausgaben und müssen borgen gehen? Es, ei wird das ein schönes Stumpfnäschen geben!“
„Ach was — wieso denn auch?“
„O — wie sagt doch Shakespeare so schön: „Und Borgen stumpt der Wirtschaft Spize ab . . .“



Ich besitze, wie Ihnen längst bekannt, ein großes Vermögen. Ich meine nämlich das Erinnerungsvermögen von Ihnen verschiedenen reif vergessenen Anerkennungsversprechen sogar auf ein Denkmal bei lebzeitiger Größe erhalten zu haben. Sie beauftragen bisher weder ein Mandatbureau noch einen Steinhaner, um Ihren Vorpiegelen gerecht zu werden. Sie vergessen Ihre Schuldigkeit meinen Schulden gegenüber. Ich überstüttete umsonst Ihr Blatt mit den flüssigkeiten meines Geistes, und doch trinken Sie Ihren Wein, einbildlich genommen, aus meinem Schädel.

Ich bin ein armer Teufel ohne Aussicht auf eine eigene Hölle, und doch vergleiche ich mich vergnüglich mit gegenwärtigen eidgenössischen Finanzen, und darf mich getrostet an die Seite der Bundesweizenhändler stellen. Auf eine Kopistenstelle in Bern haben sich 400 Hoffnungüberfüllte gemeldet. Verschämtheit wollten den Räten unter meiner Anverführung schamloszieren, was einzigt meine Abgeratenheit verhinderte. Für 399 hatte es ja keinen Sinn, weil Jeder dem Andern eine Gewaltüberwerfung pflichtgemäß missgönnen mußte. Da hätte vernünftigerweise jeden Abend je einer die Wahlbehörde antreten müssen, was weit über ein Jahr gespektakelt hätte nebst polizeilichen Vorschriften. Ich sitze zwar nicht ganz im Trocken, aber vollständig im Sumpf. Drossi nimmt mich wieder nicht mit nach Kreis und meine Flagge wird dort nicht gehisst, der Halbmond ist meinem Vollmond vorgezogen, weil eben der Letztere vom Sultan angebollen wird. In Paris auf Zola, Labori, Piquard und Comp. zu spucken rentiert auch nicht mehr. Ich möchte fast wünschen einige währschaffte Schandthaten auf dem Halse zu haben, damit ich dieselben wie Esterhazy öffentlich erzählen könnte zu meinem Nutzen und zur blutigen Schande meiner Zuhörer. Herr Prinzpal! sorgen Sie, daß ich Sie nicht anarchistisch begrüße in bisher und nicht weiterer Hochachtung.

Ihr grimmig ergebener

Trülliker.

Mul- und Chlauesüch.

Zürcheri: „Du, Frau, im Alargau händsi dämm d'Mul- und Chlauesüch.“

Marei: „Was ischs an mit dere Süch?“

Zürcheri: „He, es wachsen em Veh zwäsche de Chlaue un in de Gosche Bazille, und dämm chonet die arme Tier es paar Wude nüm recht laufe, un mit em Fräisse und Supe happerets an. Gwöndli bessertet dämm wieder nodigno.“

Marei: „Chönti di Süch an ins Zürbiet qd?“

Zürcheri: „Mügli wär's scho troß der Sperrli, wo sie an der Alargauer gränze gmacht hän.“

Marei: „Los, em Veh möchtis nid gunne, aber d's Mannevolch wurd mi nid tuure, wännis öbbedie dere Bazille überhämti, hsunderbar in der säbe Zit, wo so vil Fäst gfret werde.“

Bim, Bam, Bum!

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, sie wollen in Chur die Glocke nicht läuten, wie bisher, wenn der Markt beginnt und Alles auf redlichen Vorteil sinnt. Wir sagen im Ernst: „Das wär vom Uebel, kann reizen zu Thränen auch ohne Zwiebel.“ Wir kommen uns vor als Missethäter, die nicht mehr handeln wie Altersväter. Die Marktglocke mit ihrem Schalle ist wie ein Gebet zur Himmelshalle, daß viel Glück Krämer und Käufer segne, und nicht eine Wolke den Tag verregne. Bekanntlich treibt immer schlecht Wetter allerlei Schabernack unter die Bretter, wo beim Geldwechsel Irrtum entsteht und Manchem ein schöner Vorteil entgeht. Die Glocke will warnen mit „bam bam“: „Käufer, Verkäufer seht euch wohl um.“ Sie sagt Allen und Allen mit bam bam: „beim Wählen und Zählen nur langsam.“ Sie lehrt uns freundlich mit bam bam: „was wohlseil und gut ist nur das nimm“, und singt sie in's Land hinaus bem bom, dann meint sie: „nimmt Geld mit und komm“, und wünscht uns endlich in bam bom: „Der Tag sei Dir nützlich und angenehm“. Die Glocke wird also wohl das Recht haben, den Markt zu öffnen in allen Buchhaben. Und nun mach dich auf du fauler Bengel, und ziehe mir steifig den Glockenschwengel, und wer es ihm fünftig will verbieten, dem soll man ein Brett an die Stirne nieten. Kein braver Churer soll da läufig bleiben, sofort die Klageschrift ganz dick unterschreiben. Wer da nicht merkt was das will bedeuten, dem wollen wir nächstens ganz anders läuten!

Preisfrage für Socrateff.

Blei ist schwer — aber ein Narr ist schwerer als Blei!“ wurde nach Salomo gepredigt.

„Himmel!“ seufzte da der glückliche Besitzer einer Xantippe: „Wie schwer ist dann eine Närin?“